

Dietrich Lutz: Grabungen und Überlegungen zur Instandsetzung des Langhauses der ehemaligen Klosterkirche Lobenfeld

Die Gemeinde Lobbach, Rhein-Neckar-Kreis, besitzt mit der ehemaligen Klosterkirche Lobenfeld ein in mehrfacher Sicht bedeutsames Geschichtszeugnis, das trotz seiner teilweise überragenden Qualität (Abb. 2) seit langem etwas stiefmütterlich behandelt wurde. Zwar war es 1961/62 gelungen, Dach und Äußeres instand zu setzen (vgl. Bericht v. H. Huth im Nachrichtenblatt 8, 1965, 56–58), doch blieb die Gesamtsituation unbefriedigend. Durch langwierige und mit viel Engagement geführte Verhandlungen ist es schließlich gelungen, einen Weg zu finden, der es ermöglichen soll, den geteilten Kirchenraum wieder zusammenzuführen und kirchlich zu nutzen. Zur Vorbereitung der Renovierung waren Untersuchungen nötig, die noch nicht abgeschlossen sind, aber schon jetzt vorgestellt werden sollen, um zu zeigen, welche Möglichkeiten gute Zusammenarbeit bereits im Stadium der Vorüberlegungen bietet. Dies zeigt sich im vorliegenden Fall besonders deutlich, da hier wesentliche Teile des Renovierungskonzepts aus den Ergebnissen der bauarchäologischen Untersuchungen zu entwickeln sind.

Zum besseren Verständnis des Befundes ist es nötig, einige Daten zur Klostergeschichte an den Anfang zu

stellen, die im wesentlichen der Kreisbeschreibung Heidelberg – Mannheim Bd. 2, 625 ff. entnommen sind. Um 1145 schenkte Meginlach von Obrigheim sein Gut (praedium) in Lobenfeld dem Augustinerkonvent in Frankenthal. Schon kurze Zeit danach dürften einige Frankenthaler Mönche unter der Leitung eines Propstes mit dem Bau des Klosters begonnen haben. Zeugnis dieses ersten, groß angelegten Anlaufs ist der erhaltene Ostteil der Kirche mit Chor, Vierung und Querhaus, die neuerdings um 1160 ff. angesetzt werden. Schon bald nach 1200 scheint der Bau zum Erliegen gekommen zu sein, wie die gesamte Gründung wohl in Schwierigkeiten geriet. Letzteres mag mit dazu geführt haben, Lobenfeld zwischen 1223 und 1259 in einen Augustinerinnenkonvent umzuwandeln. Auch diesem war keine Dauer beschieden und so vollzieht sich ab 1271 in Anlehnung an Kloster Schönau bei Heidelberg der Übergang zu den Zisterzienserinnen, den eine Nachricht von 1326 als abgeschlossen voraussetzt. Im 15. Jahrhundert gibt es verschiedene Reformbemühungen, die zumindest teilweise Erfolg hatten und dem Konvent bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts zu einer Spätblüte verhalfen. Bereits 1560 jedoch resignierte die letzte Priorin, und die gesamte Anlage wurde mit anderem



1 KLOSTERANLAGE Lobenfeld, Lageplan mit den 1912 vorhandenen Bauten. 1.2 ehemalige Klosterkirche. Zeichnung C. Roch.

2 KLOSTERKIRCHE Lobensfeld von Nordosten. Am Langhaus sind deutlich die großen Öffnungen für die Nutzung als Tabakscheuer zu erkennen. Zustand um 1900.



geistlichen Besitz zur Schaffnerei Lobensfeld zusammengefaßt, die sie – wenn auch in veränderter Rechtsform – bis heute verwaltet.

Das Schicksal der Klostergebäude nach 1560 ist gekennzeichnet von einer Folge von Verlusten, die bis in jüngste Zeit reicht und dazu geführt hat, daß neben der Kirche nur noch geringe Reste der ehemaligen Anlage auf uns gekommen sind. Die Kirche selbst stand wohl zunächst unbenutzt und ohne Pflege. Im 18. Jahrhundert wurden die Reste des südlich anschließenden Kreuzganges abgetragen, nachdem bereits zuvor das Dach des Langhauses eingestürzt war. Erhebliche Veränderungen wurden am Beginn des 19. Jahrhunderts vorgenommen. 1809 wurden Gebälk und Dachstuhl des Langhauses erneuert, das zunächst als Tabakscheuer, ab 1826 als Schafstall mit Heustadel diente. Für die Nutzung als Tabakscheuer wurden die Fenster der Langhauswände nach oben und unten verlängert und zum Teil verbreitert (Abb. 2), so daß ihre ursprüngliche Gestalt heute nicht mehr einwandfrei zu rekonstruieren ist (vgl. Bericht H. Huth 1968, 56 ff.). Der Ostteil bis zum Langhausansatz wurde 1822 als evangelische Kirche eingerichtet. Hierfür wurden der Triumphbogen zugemauert und ein Eingang in die Chorostwand eingebrochen sowie der Fußboden in Vierung und Querschiff um knapp einen Meter erhöht. Weitere Restaurierungen folgten 1862, 1873, 1897/98 und 1910.

Die bauarchäologischen Untersuchungen erstreckten sich 1983 auf den Untergrund des Langhauses und die bodennahen Partien der Wände, weitere Untersuchungen an den oberen Wandteilen sollen in diesem Jahr folgen.

Die einzelnen Phasen der Baugeschichte ergeben vorläufig folgendes Bild:

Periode I (1160 ff.)

Der im Osten begonnene große Kirchenbau der Augustiner, von dem Chor, Vierung und Querhaus fertig wurden, war als dreischiffige Basilika angelegt und zumindest teilweise auch begonnen worden. Dies zeigen Abspitzungen links und rechts neben dem Triumphbogen (Abb. 3), die belegen, daß wenigstens das erste Joch des Langhauses angelegt war, bevor der Bau eingestellt wurde. Ebenso sind die Fundamente des südlichen Seitenschiffes nachgewiesen sowie der fertiggestellte Bogen vom Seitenschiff zum südlichen Querhaus (Abb. 4). Wie weit die Fundamente des ersten Langhauses nach Westen reichten, konnte noch nicht festgestellt werden, weshalb auch keine Aussage zur Gesamtkonzeption des Baues gemacht werden kann.

Periode II (Mitte bis zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts)

Wohl schon bald nach 1200 scheint die Baustelle stillgelegt worden zu sein und nach der Besiedlung mit Zisterzienserinnen in der zweiten Hälfte des 13. oder zu Beginn des 14. Jahrhunderts wurde auch das ursprüngliche Bauprogramm aufgegeben.

Etwa ab der Mitte des 14. Jahrhunderts begann man dann das im wesentlichen heute noch stehende einschiffige Langhaus zu errichten. Es hatte vermutlich vier Fensterachsen und zwei Zugänge an der Nordseite sowie ein großes Fenster in der Westwand, wie sich am Bau noch ablesen läßt (Abb. 6 u. 7). Ein sicher dieser

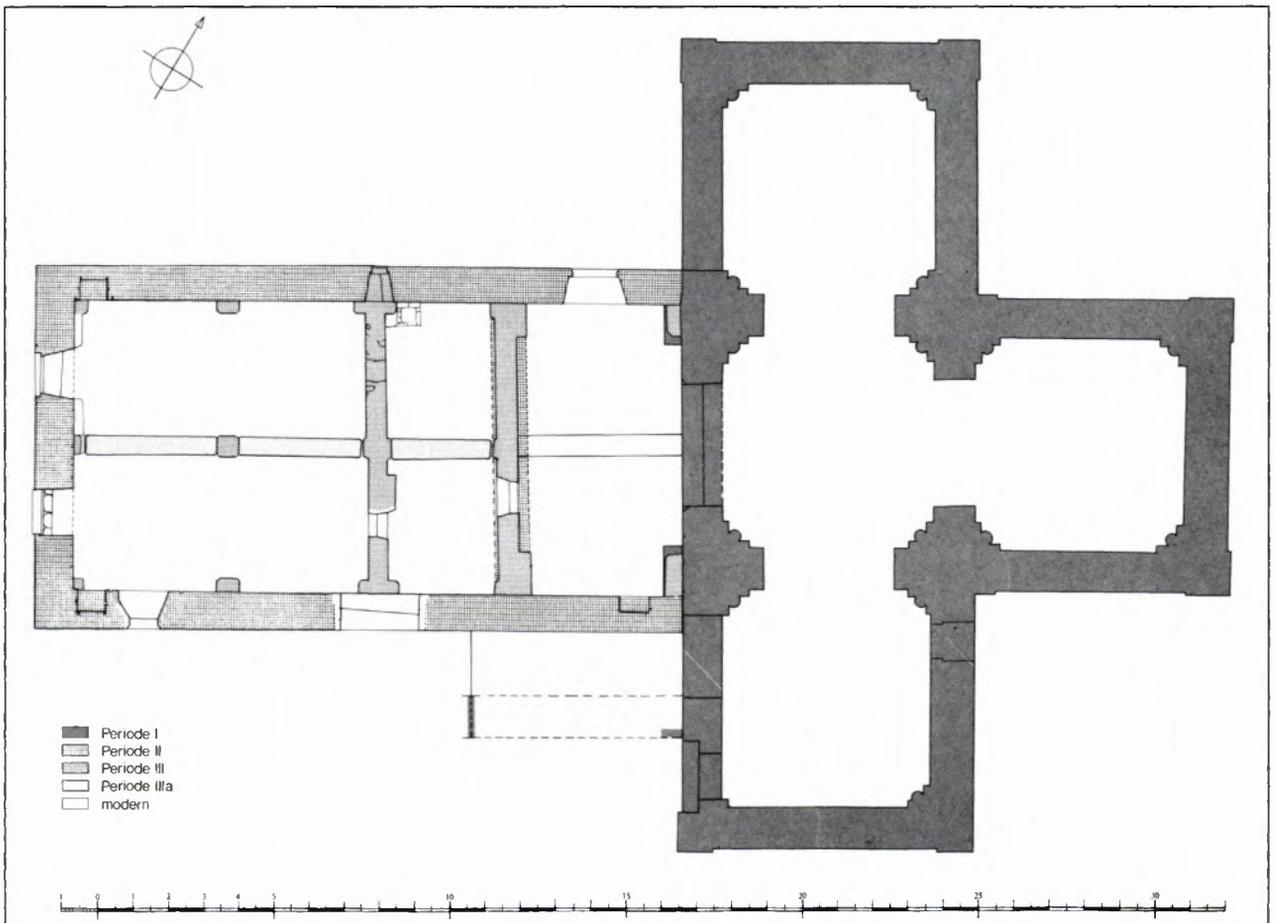


3 ANSATZ der südlichen Langhausarkade (um 1160) mit jüngerem Ausbruch und stehender Langhauswand.

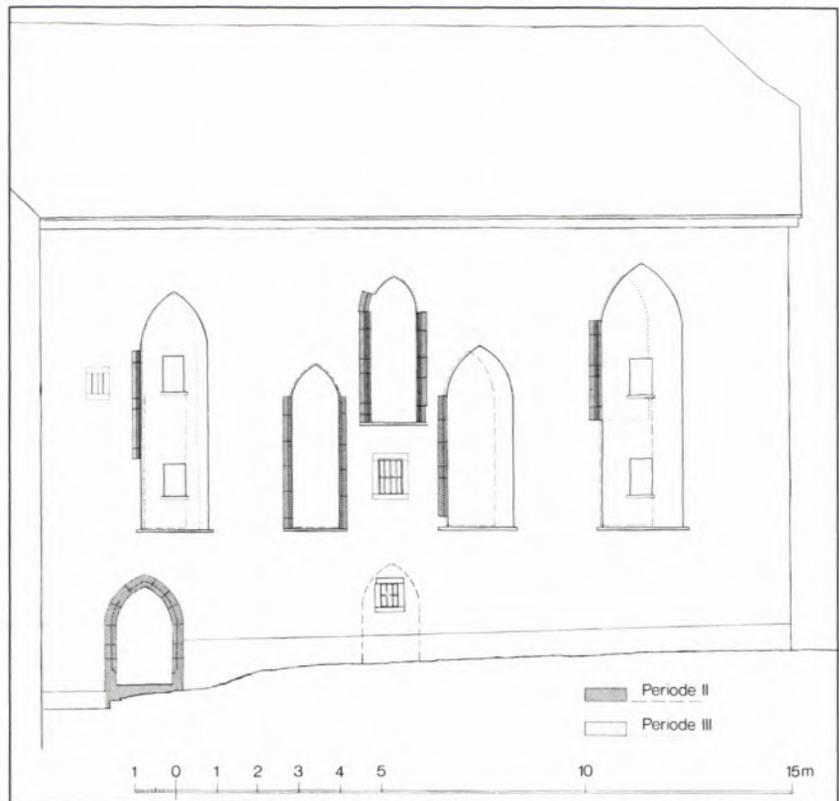


4 SÜDLICHE Querhauswand mit Ansatz des Seitenschiffes und vermauertem Zugang zum Kreuzgang (1974).

5 LOBENFELD, Grundriß der Klosterkirche. Zeichnung J. Nissel und H. Gamp.



6 ZEICHNERISCHE Rekonstruktion der Befunde an der Nordwand des Langhauses. Zeichnung H. Gampp.



Periode zuzuordnender Eingang in der Südwand konnte bislang nicht nachgewiesen werden. Dies legt den Schluß nahe, daß zunächst die Klausur nördlich der Kirche gelegen haben könnte, was allerdings ungewöhnlich wäre.

Im Innern ist die Befundlage weniger deutlich, doch können mit einiger Vorsicht folgende Schlüsse gezogen werden (Abb. 5): Im östlichen Drittel trennt ein nach Nordsüd gerichtetes Fundament Chor und östliches Langhaus von einer im Westen anzunehmenden Nonnenempore ab. Östlich dieser Trennwand hat sich der ursprüngliche Fußboden, ein auf dem anstehenden Löß

ausgegossener, stark ziegelsplithaltiger Mörtelstrich, erhalten. Die nach Westen anschließende Empore kann nur indirekt erschlossen werden, da hier jüngere Einbauten alle Spuren weitgehend beseitigt haben. Sie kann jedoch maximal 1 bis 1,5 m höher gelegen haben als der Fußboden im Ostteil der Kirche, da andernfalls die an der Nordseite noch ablesbare Disposition der Fenster nicht verständlich wäre. Zu dieser Nonnenempore führte von Norden eine neu entdeckte Tür. Ebenso gehören hierher zwei Nischen, je eine am Westende der Nord- und Südwand, deren Funktion bislang nicht ermittelt werden konnte.



7 NORDWAND des Langhauses mit den Resten der Fenster aus Periode II und III. Zustand 1979.

Periode III (Zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts)

An die Stelle der nur geringfügig erhöhten Empore der Periode II tritt eine neue von gleicher Größe, die jedoch gegenüber ihrer Vorgängerin beträchtlich erhöht wurde, so daß ihre Begehungsebene ca. 3 bis 4 m über dem Ostteil des Langhauses lag. Sie stand vermutlich auf Holzstützen (Abb. 10), die auf Steinsockeln und Wandvorlagen ruhten. Ob sie etwa durch Konsolsteine auch mit den Außenwänden verbunden war, konnte noch nicht festgestellt werden. Der Raum unter der Empore war nach Osten geschlossen und in Nord-südrichtung etwa im Verhältnis 2 : 1 unterteilt. Daraus ergibt sich ein Untergeschoß mit zwei Räumen in spätgotischen Formen, dessen Funktion bislang nicht geklärt ist. Der gegenüber dem Ostteil der Kirche um ca. 20 bis 30 cm höher liegende Fußboden besteht ebenfalls aus einem mit Ziegelsplitt vermischten Mörtelstrich. Die Räume unter der Empore waren sowohl von der Laienkirche als auch von der nunmehr im Süden anzunehmenden Klausur her zugänglich. Weiterhin bestand zwischen ihnen eine Verbindungstür. Zur Ausstattung gehörte eine Nische in der Westwand, die bis auf den Fußboden heruntergezogen war. Die Wände waren verputzt, vermutlich jedoch noch nicht bemalt. Mit dem Umbau der Empore war die teilweise Freilegung der Fundamente im Westteil des Langhauses verbunden, da der Platz unter der älteren ursprünglich wohl mit Erde angefüllt war. Die neuen Räume hatten offenbar keine repräsentative Funktion, weshalb die Unebenheiten der Fundamente nur grob überputzt wurden.

Periode III a (um 1500)

Gegen Ende der Klosterzeit zog man entlang der mittleren Stützenreihe eine Trennwand ein (Abb. 5 u. 8), wobei man den vorhandenen Estrich sorgfältig ausstemmte und die unvermeidbaren Fehlstellen anschließend säuberlich ausbesserte. Durch die nochmalige Teilung ergab sich für das Emporenuntergeschoß eine kreuzförmige Aufteilung, ohne daß bislang zu erkennen wäre, wozu die einzelnen Räume dienten. Dadurch wurde ein

zweiter Türdurchbruch im Südteil der inneren Nord-südwand nötig; nördlich an ihn anschließend folgte eine Art niederer Durchreiche (Höhe über Fußboden ca. 0,50 m), die später (evtl. nach der Profanierung des Baues) wieder verschlossen wurde. Im Zuge dieser Änderungen wurden die Untergeschoßräume ausgemalt. Die Wandflächen erhielten eine weißlich-ockerfarbene Tünche, während Sockel und Ecken durch ein kräftiges dunkelrotes Band hervorgehoben wurden. Allein in der Südwestecke kam zu den rot abgesetzten Eckmarkierungen noch ein schwarzer Beistrich. Der nordöstliche Raum erhielt nachträglich in seiner Nordwestecke noch ein kleines Gewölbe mit einer Art von senkrechtem Zugangsschacht, dessen Nutzung ebenfalls unklar ist. In ihm fanden sich mehrere Gefäße aus der Zeit um oder wenig nach 1500.

Die noch vorhandene Bausubstanz und die ermittelten Befunde bilden nun die Grundlage für weitere Überlegungen zur Renovierung und Nutzung der gesamten Kirche. Es soll versucht werden, dem Bau wieder das Aussehen zu geben, das er vermutlich vor der Profanierung in der Mitte des 16. Jahrhunderts hatte, wobei sich alle Beteiligten durchaus bewußt sind, daß dies nur annähernd gelingen kann, da die inzwischen eingetretenen Verluste sehr groß sind. Auch die Beiziehung anderer, noch weitgehend erhaltener Zisterzienserinnenkirchen wird nicht darüber hinweghelfen können, daß wir für die aufgehenden Teile der Empore sehr wenige Anhaltspunkte haben.

Dies ist um so schwerwiegender, als gerade der Wiedereinbau einer Empore mit zugehörigem Untergeschoß im Mittelpunkt der Gesamtrenovierung und künftigen Nutzung steht. Für die ursprüngliche Ausdehnung haben wir gesicherte Befunde, ebenso für ihre Höhe, möglicherweise auch für die Art und Ausformung der Holzstützen (Abb. 10); was fehlt, sind vor allem Informationen zum Oberbau (z. B. Gestühl, Brüstung usw.). Ebenso gibt es bisher keine Hinweise auf das Aussehen der Decke. Eine Quellenstelle des 17./18. Jahrhunderts, die über den Einsturz von Gewölben im Langhaus berich-



8 BLICK von Westen in die Räume unter der Empore mit Mörtelstrich, Wandvorlage und teilweise bemalter Trennwand sowie mit jüngerer Raumteilung rechts.



9 TEIL eines kannelierten, gotischen Firstaufsatzes, vermutlich ursprünglich auf dem Westgiebel angebracht. In Durchreiche aus Periode IIIa eingemauert.



10 DETAIL einer sekundär im Stall des 19. Jahrhunderts eingebauten Holzstütze mit „Tropfenkonsole“. Vermutlich 2. Hälfte 15. Jahrhundert.

tet, kann wohl unberücksichtigt bleiben, da am stehenden Bau nichts für eine ehemalige Einwölbung spricht.

Weiterhin erscheint es sinnvoll und vertretbar, notwendige Nebenräume im Geschoß unter der Empore unterzubringen, was den Vorteil bietet, auf meist störende Anbauten verzichten zu können. Damit wird gleich die Frage des Zugangs zur Empore berührt, die, da der ursprüngliche Zutritt von der Klausur her wegfällt, noch ungelöst ist. In diesem Zusammenhang darf nicht verschwiegen werden, daß wir über die ursprüngliche Nutzung dieser Räume bisher nur ungenaue Vorstellungen haben. Nach ähnlichen Befunden an anderen Orten zu schließen, scheinen sie Teil der Klausur gewesen zu sein, doch reicht der Lobenfelder Befund für eine sichere Interpretation nicht aus.

Mit der Vereinigung der beiden Kirchenteile werden auch einige Änderungen am romanischen Bau notwendig. Es beginnt mit der Herausnahme der Trennwand und der Schließung der Tür in der Chorostwand und ist mit der Absenkung des Fußbodens in Vierung und Seitenschiffen noch nicht zu Ende. In diesem Zusammenhang erhebt sich vor allem die Frage nach der künftigen Aufstellung der Orgel, die jetzt im Nordquerhaus steht und die wertvollen Fresken in diesem Bereich beeinträchtigt.

Generell erhebt sich die Frage des Zugangs zur Kirche. Hier bleibt zu überlegen, ob der in der Nordwand noch vorhandene aus Periode II wieder geöffnet werden soll, und ob er für die künftige Nutzung ausreichen wird.

Ähnlich schwierig wird es werden, bezüglich Zahl und Größe der Fenster die richtige Lösung zu finden. Da es unser Bestreben ist, den letzten klösterlichen Bauzustand wieder faßbar zu machen, bietet es sich an, in Anlehnung an die jüngere Fenstergruppe der Nordwand (Abb. 6 u. 7) Öffnungen zu schaffen, die voraussichtlich den ganzen Raum genügend erhellen werden. Schwieriger wird es dagegen werden, entsprechendes für die Räume unter der Empore zu finden, da der Befund nur zwei (möglicherweise jüngere) Fenster in der Westwand erlaubt.

Umfang und Qualität der vorgefundenen Estrichböden (Abb. 8) lassen es wünschenswert erscheinen, sie zu erhalten. Ob dies allerdings bei ihrer geringen Belastbarkeit möglich sein wird, kann im Augenblick noch nicht gesagt werden. Auf alle Fälle sollen Niveaus und Strukturen übernommen werden.

Im laufenden Jahr soll versucht werden, den bisher noch nicht gelösten Problemen weiter nachzugehen, um vor allem Aufschlüsse über den Oberteil der Empore zu gewinnen. Sofern Bodeneingriffe im nördlichen Außenbereich notwendig werden, wird man der Frage nach der vielleicht hier anzunehmenden älteren Klausur nachgehen müssen. Ähnliches gilt für die Südseite und die zuletzt bestehende Klausur.

Dr. Dietrich Lutz
LDA · Archäologie des Mittelalters
Karlstraße 47
7500 Karlsruhe